

Wiesbadener Tagblatt.

27. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugspreis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preise:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 415.

Redaktions-Telephon No. 52.

Freitag, den 6. September.

Verlags-Telephon No. 2266.

1901.

Morgen-Ausgabe.

England und der südafrikanische Krieg.*)

Die Engländer haben wenig Einbildungskraft. Was sie nicht sehen, können sie nicht begreifen, nicht ahnen. Mehr denn 250 Jahre sind verfloßen, seit in England selbst Krieg geführt wurde. Nirgends findet man wie bei uns einzelne Kreuze am Wege und Massengräber, wo Tausende von Streitern auf das jüngste Gericht warten. Auf dem Festlande sind solche Denkmäler bekannt und mahnen jeden Vorübergehenden an den Ernst des Krieges. Von all dem ist in England nichts zu sehen. Seit den Kriegen zwischen Karl I. und seinem Volke hat England Kämpfe genug gehabt, aber nicht im Lande selbst. Es hat bezahlt — hat viel bezahlt, aber brennende Dörfer und Städte kannte es nicht. Es hat Triumphe gefeiert, aber das Knattern der feindlichen Kugeln, das Gebrüll der feindlichen Geschütze hörte es nicht. Die Toten wurden in der fernsten Erde beigelegt, die Krüppel kamen nach Hause — um vergessen zu werden.

Kurzum, England kennt den Krieg nicht. Wenn auch die Engländer von Zeit zu Zeit besiegt worden sind, so hat der Besieger in ihrem Lande keinen Sieg gefeiert. Bei den feindlichen Völkern ist das anders gewesen.

„Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß“, sagt das alte Sprichwort. So geht es den Engländern mit dem südafrikanischen Kriege. Zwar zahlen sie hohe Steuern, aber von dem Elend auf beiden Seiten wissen sie wenig oder gar nichts. Die Wenigen, die es wissen, wollen es, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, nicht zugeben — können es nicht zugeben, denn sie fürchten, unpatriotisch genannt zu werden. Schließlich ist ihnen das Elend auch ziemlich einerlei. Denn die Armee rekrutiert sich aus den alleruntersten Volksschichten allein. Was kümmert dem Engländer der Tod dieser Volksklasse? Er hat doch absolut keine Verbindung mit derselben. Bestände die allgemeine Wehrpflicht dort wie in anderen Ländern, dann würden die ungeheuren Verluste auf britischer Seite auch einen Eindruck machen. So bedauert man die Niederlagen, weil man sich durch sie gekränkt fühlt, aber eine eigentliche öffentliche Trauer giebt es nicht.

England galt stets als Hort der Redefreiheit. Von dieser Redefreiheit ist heute keine Spur mehr vorhanden. Ein kleiner Theil der Presse predigt unentwegt gegen den Krieg. Einige Tausend Menschen giebt es, die von Zeit zu Zeit Versammlungen abhalten, um gegen die Greuel in Südafrika zu protestieren. Sie werden regelmäßig blutig geschlagen von den auf sie lauernden Jingo's. „Fair play“, das stolze Wort des Engländer's kennt man nicht mehr. Die Jingo's, zu Tausenden versammelt, schlagen gleichmäßig auf Männer und Frauen. Man soll nicht etwa meinen, diese „Jingo's“ wären ungebildete Leute. Bei Weitem gefehlt. Die Polizei hat Ver-

haftungen vorgenommen bei solchen Gelegenheiten und man hat z. B. den Sohn eines bekannten Redakteurs unter den Verhafteten gefunden.

Sich öffentlich als „Pro-Boer“ bekannt zu geben, ist gefährlich. Im Eisenbahnwagen, im Omnibus, auf öffentlichen Plätzen erhält der Pro-Boer sofort Schläge, wenn er entdeckt wird. Ja, im privaten Leben ist das auch bedenklich. Während meines Aufenthaltes in England sprach ich über den Krieg in durchaus sachlicher ruhiger Weise mit einem gebildeten Engländer.

Als ich fertig war, sagte er gelassen zu mir: „Wenn Sie das einem anderen Engländer gesagt hätten, „he would have knocked you down at once“ (hätte er Sie sofort zu Boden geschlagen), worauf ich die Bemerkung machte, es sei mir nicht entgangen, daß die berühmte Redefreiheit der Engländer längst zu Grabe getragen worden sei.“

Eine mir bekannte Dame erzählte folgenden Vorgang, den sie selbst beobachtet hatte. Im Regent's Park standen drei Männer vor kurzer Zeit und sprachen miteinander. In deren Nähe spielten kleine Kinder. Plötzlich schreit ein Junge, „das sind Pro-Boers.“ Sofort eilen Menschen von allen Seiten herbei, die drei Männer werden mißhandelt, man reißt ihnen die Kleider vom Leibe, man zertritt ihre Hüfte. Blutüberströmt werden sie schließlich von einigen Parkwächtern gerettet. Ob es „Pro-Boers“ waren oder nicht, weiß auch heute kein Mensch!

Mit einem anderen Bekannten sprach ich über die Lage in der Kap-Kolonie und machte die Bemerkung, daß, wenn die englische Streitmacht die Kap-Kolonien nicht gegen die Buren schützen könne, so werde die Kap-Kolonie endlich die Geduld verlieren.

Darauf erwidert mein Nachbar: „Die Kap-Kolonisten sind auch nur Buren, die sind uns ganz gleichgültig.“ — Als ich ihm deutete, daß die Kap-Buren seine Landsleute seien, schien ihm das etwas unangenehm zu berühren. In der That wissen die aufständischen Kap-Buren, welche mit der Transvaal-Republik und dem Orange-Freistaat gemeinsame Sache machen, daß England sich aus der ganzen holländischen Bevölkerung in Südafrika nichts macht und sie am liebsten ausrotten möchte. Darum werden sich die Aufständischen auch nie ergeben.

Besonders bedenklich sieht es mit der Presse aus. Ich erinnere mich, als die Engländer bei Blafontein geschlagen wurden, daß die Bekanntmachungen, je nach der Richtung des Blattes ganz verschieden waren. Die Jingo's sagten: „Die Buren sind zurückgeschlagen worden.“ Die Pro-Boer-Blätter gaben die Niederlage zu. Eine Niederlage heißt es allerdings nie. Man sagt „a mishap“ (ein unglücklicher Zufall) ist bei der Truppe vorgekommen.

Heute weiß wohl jeder Engländer, welcher Rasse die Buren angehören. Im Anfang war das nicht der Fall. Sie wurden vielfach für Schwarze gehalten. Da der Engländer von anderen Nationen nur wenig weiß, eine andere Sprache als die eigene nur selten kennt, so ist das

eben nichts Sonderbares. Jetzt weiß jeder Engländer, daß der Buren ein Holländer ist. Das ändert aber wenig an der Sache. Ist der Buren kein Kaffer, so ist er doch, nach Ansicht der Engländer, ein ganz minderwertiger Mensch. Er wäscht sich nicht; er schläft in seinen Kleidern und Stiefeln; er mißhandelt die Eingeborenen ohne Unterlaß mit der Peitsche; er ist ein fauler Mensch, der den ganzen Tag nichts treibt. Er ist niederträchtig, er schießt aus dem Hinterhalt anstatt herauszukommen und sich vor die britischen Gewehrmündungen zu stellen, wie sich das bei ordentlichen Menschen gehört. Die Fruchtbarkeit des Burenweibes ist dem Engländer ekelhaft. Die Standhaftigkeit der Buren, Frauen und Männer, ist Halsstarrigkeit, Dummheit, Ungebildetheit.

Ich weiß nicht, welcher Engländer die Bemerkung gemacht hat, daß „die Buren, wenn sie ihre Unabhängigkeit verlieren, unter der britischen Flagge die Freiheit genießen würden.“ — Ich fragte einen Engländer, ob England, wenn es von einer feindlichen Macht befreit werden sollte, diesen Grundsatze auch für sich selbst passend erachten würde. „Ja, Bauer, das ist was ganz Anderes“, heist es dann. Trotzdem glauben die Engländer so fest an ihre Ueberlegenheit nach jeder Richtung hin, daß sie der Meinung sind, ihre Anschauungen, ihre Methoden müßten die besten sein und den Buren passen.

Spricht man über den Krieg in England? Nein — kann. Denn, wie ein Pro-Boer mir sagte, „das Volk ist verückt geworden“ (has gone mad). Beweise erbringen nicht nichts. Wenn man über Abbrennen von Farmen spricht, von den Frauenlagern u. s. w., so heist es: „Die Beweise sind erlogen“, oder „die Buren machen es genau so.“ — Uebrigens haben die Buren den Krieg angefangen. — Wir wollen ja nichts als die Schwarzen befreien. — „Equal rights“ — Land und Goldminen sind Nebensache. — Die nehmen wir, weil wir sie nehmen müssen, aus keinem anderen Grunde. (Lord Salisbury sagte bekanntlich beim Anfang des Krieges: „We seek neither land nor gold!“)

Ich erinnere mich, mit einem Engländer über die Fuchshetze gesprochen zu haben und meinte, dieser Sport sei grausam gegen die Füchse. Er sagte: „The foxes like it“ (die Füchse haben es sehr gern). Solche Antworten kann man von gebildeten Engländern in Betreff des Burenkrieges hören! Der Engländer ist im Stande, zu behaupten, daß „the Boers like it“, wenn ihre Frauen und Kinder in die Lager zusammengetrieben werden und bei halben Rationen Hungers sterben. „They like it.“

Herr Chamberlain hat verkündigt, daß die Festländer, im Falle eines Krieges, auch durch Schwarze bekämpft werden sollen. Die Ghoorkas sind ein indischer Stamm. Sie sind, nach Ansicht der Engländer, „jolly little devils.“ — Da ist es doch interessant, zu wissen, wie diese Leute im Kampfe verwendet werden und zwar unter Zustimmung der britischen Befehlshaber. Jeder Ghoorka führt einen gebogenen Dolch. Dieser ist schwer und scharf wie ein Rasirmesser. Mit diesem Messer wird der Gegner aufgeschliffen und zwar vom Spalt bis zum

Genilleton.

(Nachdruck verboten.)

Amerikanische Könige.

New-York, im August 1901.

Obgleich in einer Demokratie geboren und angeblich durch die von republikanischen Gefühlen erfüllt, sind unsere Milliardäre doch fast alle Könige von irgend etwas, Eisenbahnkönig, Petroleumkönig, Silberkönig oder dergleichen. Und in Wirklichkeit haben sie auch im Allgemeinen die Empfindung, daß sie aus einem besseren Holz geschnitten seien, als die übrige Menschheit um sie her. Diese Empfindung ist es, die sie so häufig veranlaßt, der neuen Welt den Rücken zu kehren, um in Europa sich mittels ihrer ungeheuren Reichthümer den Platz unter der dortigen aristokratischen Gesellschaft zu erobern, der ihnen nach ihrer Ansicht gebührt.

Nicht immer entwickeln sie dabei allerdings den Takt, den einem „König“ doch die Erziehung zu verleihen pflegt, und so warten ihrer denn auch gar mancherlei Enttäuschungen, wo sie Triumphe zu erringen hofften. Ob Carnegie derartige Erfahrungen machen, ob er, der nun heimgekehrt in das Land seiner Väter, den Ehrgeiz besitzt, unter den Großen seines Landes eine Rolle zu spielen, bleibt abzuwarten; das Beispiel, das ihm ein anderer Geldkönig in den letzten Jahren gegeben, sollte ihn eigentlich nicht dazu ermutigen.

Herr William Waldorf Astor hat bekanntlich mit seinen Bemühungen, in der britischen vornehmsten Gesellschaft zu verkehren, nur wenig Erfolg gehabt und es ist ihm im Verlaufe derselben gelungen, sich in England unsterblich lächerlich, und in seiner Heimath — denn er ist ja schon ein richtiger Yankee und der Vertreter der vierten Generation der Astors in New-York — verhasst zu machen. Und das kam einfach daher, daß Herr Astor, um der Persönlichkeiten, zu deren Umgang er sich drängte, würdig zu sein, durchaus seinen Ursprung verleugnen wollte.

Sehr poetisch war das Gewerbe ja auch nicht, dem sein Urgroßvater sich widmete, der in dem Dorfe Walldorf bei Heidelberg ein ehrlicher Schlichter gewesen. Der Sohn dieses Handwerkers verließ vor ca. 130 Jahren das heimathliche Gefilde, um zuerst nach London und von dort nach New-York zu gehen. Mit sich führte er eine Anzahl Flöten und einige andere Artikel, die er für das Londoner Haus Astor und Broadwood, Fabrikanten von Musikinstrumenten, zu verkaufen suchen sollte, dessen einer Theilhaber sein Onkel war. Sehr bald nach Johann Jakob aber heraus, daß er in dieser Weise kein Vermögen erwerben könne. Auf der Reise nach Amerika hatte ihn jemand darauf aufmerksam gemacht, daß im Pelzhandel noch viel zu verdienen sei, und so widmete er sich diesem. Er machte Fahrten hier- und dorthin, begab sich in pfablose Wälder und unter wilde Indianerstämme, und nach 25 Jahren befand er sich bereits im Besitz einer Million Mark.

Schon längst hatte er eingesehen, daß er in einer Stadt lebte, deren Wachstum ein sehr rapides sein müsse, und daß damit der Grund und Boden einen weit höheren Werth erhalten werde. Den größten Theil seiner Ersparnisse legte er also in diesem an, und dadurch erworb er das ungeheure Vermögen der Familie. Seine Söhne und Enkel hatten nun eigentlich nichts mehr zu thun, als die Revenuen aus dem Besitz, dessen Werth unaufhörlich stieg und steigt, zu beziehen, und der jetzige Chef der Familie hält es für angezeigt, diese Einkünfte außerhalb des Landes zu verzehren, das sie ihm liefert. Dies, sowie, daß er die Heimath so weit verleugnet, daß er sich in England hat naturalisiren lassen, erbittert seine Landsleute so sehr, daß sie ihn sogar in effigie verbrannten. Dies war ihm aber weniger schmerzhaft, als das Fiasko, welches er erlebte, als er, wie erwähnt, den Versuch machte, seine plebejische Herkunft zu verleugnen und sich für den Nachkommen eines französischen Grafengeschlechts d'Astorga ausgab, das von diesem neuen Better jedoch nichts wissen wollte und die ganze Sache für eine lächerliche Fiktion erklärte.

Nicht alle unsere Geldkönige haben in dieser Weise die Spottlust herausgefordert, die meisten sind auch in Amerika ver-

blieben und ließen es dort nur sich angelegen sein, durch den Glanz, welchen sie um sich verbreiteten, resp. verbreiten, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken; ihren Töchtern ist es dann gewöhnlich vorbehalten, ihre Millionen nach Europa zu tragen. Eine Ausnahme macht nur derjenige, der augenblicklich als der König dieser Herrscher im Reiche des Goldes gilt, als der reichste Mann der Erde, nämlich John D. Rockefeller.

Auch dieser ist gleich Carnegie Schotte von Geburt, und wie dieser, hat er anfänglich in dem Gewerbe seines Vaters um einen kümmerlichen Tageslohn gearbeitet. Sein Ehrgeiz war es ein, Seltzinger zu werden, aber statt eines Königs der Luft ist er ein Herrscher über das, was in der Erde, gewonnen, hat er es zu seiner außerordentlichen Position dadurch gebracht, daß er ihre einen ihrer Schätze entzweit. Er erkannte, daß die damals im Entstehen begriffene Petroleum-Industrie einer großen Zukunft entgegengehe und legte Alles, was er sich nach und nach zuerst als Handlungsgehilfe und dann im Kommissionsgeschäfte erworben, in einer Petroleumraffinerie an.

Nicht ohne Kämpfe und Mühen gingen die ersten Jahre hin, in Folge seiner geringen Mittel drohte er oft unterzugehen, aber seiner ungeheuren Energie gelang es immer wieder, das Schiff über Wasser zu halten, und nun ist es seit langen Jahren in den sicheren Hafen eingelaufen.

Aber der reichste Mann der Erde, dessen Einkommen täglich ca. 100,000 Mk. betragen soll, lebt ebenso wie seine Gattin, eine ehemalige Lehrerin, ruhig und einfach; sie haben keinen gesellschaftlichen Ehrgeiz, und bei den großen Willen und Empfängnissen wird ihr Name nie genannt. Ihre Töchter heiratheten beide Amerikaner, die eine einen Professor an der Universität Chicago, welche letztere Rockefeller daher bereits mit Gaben bedacht, die nahezu 30 Millionen Mark erreichen. In dieser Hinsicht ist er also königlich. Sonst läßt bei diesem still und bescheiden aussehenden Manne aber nichts erkennen, daß er noch immer mit eisernem Willen Millionen auf Millionen häuft und über ein Einkommen verfügt, wie es keinem Fürsten zu Gebote steht. Er bildet indes nur die Ausnahme, die die Regel bestätigt.

Karl Schenl.

Gasse in einem Zuge. Dieser Schnitt wirkt nicht immer gleich tödlich. Der Verwundete ist zwar hoffnungslos verletzt, lebt aber in fürchterlicher Pein Stundenlang.

Das Festland hat in diesem Kriege nicht intervenieren können, es soll aber nicht vergessen, daß es eines schönen Tages dieselben Gräuel erleben kann, wie es sie in Süd-Afrika gesehen hat.

Herr Chamberlain hat nur den ersten Schritt gethan. Die Imperialisten werden nicht stehen bleiben. „One day the whole world will speak English and belong to England“ (Eines Tages wird die ganze Welt englisch sprechen und England gehören), sagte mir ein alter Engländer. Und der Engländer wird sich nicht scheuen, zur Erreichung dieses Zieles das Ochoorla-Messer gründlich zu benutzen!! Caveant consules!!!

A. B o t h m e r.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 6. September.

Bezirksauskunft. Sitzung vom 5. September. (Schluß.) Herr Joh. Math. Kunz zu Wallmerod möchte in seinem Hause, in dem er bereits seit Jahren Sommerfrischler beherbergt, Gastwirtschaft betreiben, d. h. Bier, Wein und Brantwein auskochen. Die Ortspolizeibehörde bestreitet das Bedürfnis, der Gastwirt aber ist der Ansicht, daß dieses wohl vorliege, da Wallmerod Luftkurort geworden sei. Der Kreisbauinspektor schloß sich dem Votum der Polizeibehörde an und erklärte auf Abweisung des Gesuchs. Die von A. hiergegen erhobene Berufung wird kostenfällig zurückgewiesen, und zwar mit der Begründung, daß die Bedürfnisfrage verneint werden müsse, da Wallmerod bei einer Einwohnerzahl von 491 Seelen bereits 4 Gast- und 2 Schankwirtschaften besitze. — Der Grundarbeiter Leonhard Kibel in Frankfurt a. M. fühlt sich dadurch zur Beschwerde veranlaßt, daß die ihm für die Dauer der Zeit, in welcher er sich in einem städtischen Krankenhaus in Frankfurt a. M. befand, zukommende Invalidenrente von 51 M. 98 Pf. vom Magistrats-Armenamt der Stadt Frankfurt a. M. für Verpflegung in Anspruch genommen wurde. Die Klage wird auf Grund des § 49 des Gesetzes über die Invalidenversicherung vom 17. Juli 1889 für begründet erachtet und dem Beklagten auferlegt, den obigen Betrag kostenfällig an den Arbeiter zurückzugeben. — Der Wirth Georg Dauer in Frankfurt a. M., Freßbühlstraße 4, klagt gegen den Herrn Polizeipräsidenten daselbst, weil ihm von diesem auferlegt wurde, sein Lokal um 10 Uhr, statt, wie bisher, um 12 Uhr Abends, zu schließen. Die Klage wird kostenfällig zurückgewiesen. — Gegenüber dem Gastwirth Wilhelm Leng in Frankfurt a. M., Mainzer Landstraße 10 und 12, welcher in seinem Gartenlokal abends bis 11 Uhr Konzerte veranstaltete, war auf eine Beschwerde hin von der Frankfurter Polizeibehörde verfügt worden, daß ihm nur noch an drei Tagen in der Woche die Abhaltung von Konzerten gestattet werden könne und daß die Konzerte nur bis 10 Uhr dauern dürfen. Die Polizeibehörde ging dabei von der Erwägung aus, daß die Nachbarschaft durch die Konzerte in unangenehmer Weise gestört würde, was in einem Villenviertel um so verwerflicher sei. Der Gastwirth klagt gegen den Polizeipräsidenten und bittet, ihm die Konzerte im früheren Umfang zu gestatten, andernfalls sei er, da er eine Nacht von jährlich 5000 M. zu zahlen habe, in seiner Existenz bedroht. Der Vertreter des A. führt aus, daß man die Lage, in der sich das Gasthaus befindet, nicht als Villenviertel bezeichnen dürfe — in der Nähe des Lokals sei ein Reitinstitut mit einem Stall mit 500 Pferden, sowie eine Fabrik — und daß in anderen Gartenlokalen, wie z. B. in demjenigen des „Frankfurter Hofes“ u., ebenfalls abends bis 11 Uhr unbeanstandet Konzerte stattfänden. Das Urteil des Bezirksauskusses lautet: Die angeführte Verfügung ist, insoweit sie die Abhaltung der Konzerte auf drei Tage in der Woche beschränkt, aufzuheben, die Konzerte können vielmehr jeden Abend, jedoch nur bis 10 Uhr, stattfinden.

— Die israelitischen Herbstfeiertage, die gegen das Vorjahr um zehn Tage später fallen, nehmen am 14. September mit dem Neujahrsfest des Jahres 5662 seit Erschaffung der Welt ihren Anfang, und am 15. wird das zweite Fest gefeiert. Der höchste biblische Feiertag, das Versöhnungsfest, fällt auf den 23. September. Als Erntefest und Herbstankersfest wird am 28. und 29. September das Laubhüttenfest gefeiert, dessen Schluß am 5. Oktober ist. Als letztes der hohen Feste wird am 8. Oktober die Feste des Laubhüttenfestes begangen.

— Einführung eines einheitlichen Briefformats. Die glatte Umwandlung des an Umfang von Jahr zu Jahr zunehmenden Briefverkehrs wird in letzter Weise durch die Verschiedenheit der Briefformate, durch das ungleichmäßige Aussehen der Briefmarken und durch die oft geringe Uebersichtlichkeit der Aufschriften erschwert. Diese Verschiedenheiten verlangsamen das Sortirgeschäft, das Abheften und das Verpacken der Briefe, damit auch die Abfertigung, Beförderung und Bestellung derselben. Im Interesse der Geschäftswelt liegt es, hier der Postverwaltung entgegenzukommen, indem im Geschäftsbereich ein einheitliches Briefformat mit gleichmäßigem Firmenaufdruck und Vorbeud für die Ortsangabe, sowie unter Freilassung einer bestimmten Stelle für die Freimarke gebraucht wird. Die Post empfiehlt mit Recht, 1. das jetzt gebräuchlichste Geschäftsformat (Quartformat) als einheitliches Briefformat, 2. Vorbeud von Markenfeldern auf den Umschlägen, 3. Befestigung des Firmenaufdrucks auf die obere linke Ecke oder die linke Seite des Umschlages und 4. Vorbeud eines starken Strichs für den Bestimmungsort unter rechts auf den Briefumschlägen. Die Handelskammer Wiesbaden ersucht daher alle Geschäftsleute, bei der Neubestellung von Geschäftsbriefumschlägen den berechtigten Wünschen der Post Rechnung tragen zu wollen. Insbesondere wäre es erwünscht, wenn die Fabrikanten von Briefumschlägen die Wünsche der Post fördern möchten.

— Die Volkshochschulkurse der Universitäten schweben in der Luft, wenn ihnen nicht als Grundlage ein genügender Verständnis entgegengebracht wird. Dazu gehört ein gewisser Grad von Vorbildung, der Wissen, die nicht eine höhere Schule besucht haben, abgeht. Der „Vorbildungsverein“ in Straßburg i. E. hat diesem Bedürfnis abhelfen wollen, indem er im Jahre 1894 eine „Volkshochschule“ errichtete, die in einer Tage- und Abend-Abtheilung in allen Schulwissenschaften bis zur Reife für das Sekundarats-, Einjährigfreiwilligen-, Primaner-, Präparand-, Marinekadetten- und Abiturienten-Examen vorbereitet. Der Erfolg spricht für die Wichtigkeit des Gedankens. Aus allen Theilen Deutschlands, auch vom Auslande (Oesterreich, Schweiz, Franzosen, Engländer, Russen, Polen, Nordamerikaner), aus allen Ständen (Kaufleute, Pharmazeuten,

Techniker, Architekten, Landwirthe, Lehrer, Studenten, Beamte, Militäranwärter, Offiziere) fanden sich neben Schülern anderer Lehranstalten Interessenten ein, die in der Regel in der Hälfte der sonst üblichen Zeit, oder gar noch schneller, ihr Ziel erreichten. Ihre Auswärtige bietet das mit der Anstalt verbundene Pensionat ein empfehlenswertes Unterkommen. Den Prospekt, welcher die eigenthümlichen Einrichtungen der Schule ausführlicher behandelt, übersendet gratis der Direktor des Instituts, Professor Bartholdy, preuß. Realschuldirektor a. D.

— Polizei und Kunstler. Die Entfaltung Houdinis, des in allen Ländern bekannten „Festspenglers“, wurde von dem Schuhmann Werner Graf in Köln im Circus Althoff vorgenommen. Graf hat in mehreren Staaten Patent auf eine Schleiftette erworben, welche von den Behörden als das Vollkommenste auf diesem Gebiete bezeichnet wird. Bekanntlich hatte Houdini sich in letzter Zeit in mehreren Städten in einer Separatvorstellung von der Polizeibehörde schließen lassen, sich seiner Fesseln entledigt und Zeugnisse darüber erworben. Auch in Köln spekulierte er auf ein solches Zeugnis. Er suchte daher am 3. vorigen Monats den Schuhmann Graf auf und bat ihn, sich mit ihm in Verbindung zu setzen, beide könnten dann viel Geld verdienen. Der Beamte möge ihn aber dann in einer Vorstellung so schließen, daß er los komme, vorläufig wolle er ihm einmal eine Kleinigkeit (20 M.) geben. Der Schuhmann lehnte das ab. Am 9. vorigen Monats begab sich Graf mit dem Ziviltransporteur Lott zum Circus und fragte Houdini, ob er sich einmal schließen lassen wolle. Houdini erklärte sich dazu nur bereit, wenn man ihm versichere, daß er auch loskomme, sonst sei er blamirt. Während Graf dann eine kurze Zeit abwesend war, bat Houdini den Ziviltransporteur, ihn doch so zu schließen, daß er loskomme, und gab ihm 20 M., er werde ihm auch noch mehr Geld aus Barmann senden. Der Ziviltransporteur ließ sich nun eine Kette von einem Kollegen und gab sie Houdini. Dieser ließ sich nun während der Vorstellung von dem Transporteur und von dem Schuhmann mit einer vernickelten Kette schließen, ging dann hinter die Coulissen und mußte, da das Graf'sche Schloß der Kette später Merkmale aufwies, zunächst versucht haben, dasselbe zu zerbrechen. Dann hatte er die Kette mit einem scharfen Instrument durchschnitten, und zeigte dem Publikum, um den Anschein zu erwecken, er habe ohne Anwendung von Hilfsmitteln sich der Kette entledigt, die nicht vernickelte Reserverkette des Ziviltransporteurs vor. Die 20 M., die Houdini dem Ziviltransporteur gegeben, erhaltete ihm derselbe nachher zurück. Als Ersatz für die geschnittene Kette gab Houdini dem Transporteur eine neue Kette. — Somit wäre also das Räthsel, über das sich so viele Kriminalisten den Kopf zerbrochen haben, gelöst. Auch hier in Wiesbaden hatten die Vorstellungen Houdinis Aufsehen erregt!

+ Sonnenberg, 5. September. Die Firma Bach und Wiesenborn dahier verkaufte ihr an der Wiesbadener Straße belegenes dreistöckiges Wohnhaus an Herrn Karl Esaias, der bereits in demselben ein Speise- und Wohnkloster betreibt, für die Summe von 47,000 M. Der Abschluß geschah durch Herrn Senf G. Wolf. — Hübische Fortschritte macht der Bau unserer neuen Wasserleitung; am verflochtenen Montag wurde mit dem Graben des Stollens der Anfang gemacht. Die bereits vorhandenen Wassermengen sollen, nach Ansicht Sachverständiger, für eine der- bis hinfließende Bevölkerung unseres Ortes ausreichen; von den Neuschürfungen verspricht man sich noch größere Mengen.

o Eltville, 4. September. Einen glänzenden Abschluß der Eltviller Feste bildet der vom herrlichsten Wetter begünstigte, prachtvoll verlaufene Festzug, der die hochgespannten Erwartungen noch weit übertraf. Hatte doch der Festauschuss den ausmalstesten Frontenbau-Wiesbaden mit der künstlerischen Leitung beauftragt, und dieser verstand es, indem er seine Vorbilder aus der Geschichte der Stadt Eltville oder aus dem Leben der Bewohner des Rheingaus nahm und diese zu theils farbenprächtigen, theils naturwahren Gruppen vereinigte, eine begeisterte Wirkung zu erzielen. Wie lustig gleich die Eröffnung des Zuges: ein Knabenkommercorps in den Eltviller Stadtfarben, Roth und Weiß. Den kleinen, wacker trottenden Recken schreiet ein riesenhafter Tambourmajor voraus. Jetzt auf schwerem Roß ein Herold mit dem Eltviller Stadtbanner, Reifstege begleiten ihn, ein Wagen mit dem alten Burg Eltville, Bürger und Bürgerinnen, Patrizier und deren Gattinnen, dann Landknechte, Alles Figuren von echter Wirkung. Die Reiter rüber in den Wappenschildern erinnern uns an die kaiserliche Zeit; es folgt die nassauische Grenadiere in grünen Waffenröden schreiten unter Anführung ihres Hauptmanns grabstisch daher, voraus die zerfloßene Fahne, begleitet von bairischen Sappeurs mit Regten auf der Schulter, hinter der Compagnie ein würdiger Feldwebel. Auch ein Karleiberswagen fehlt nicht. Und nun Germanien, das wiedererlebte Deutsche Reich, hoch oben auf dem rebenumkränzten Felsen steht sie in schimmernder Blänne mit Schild und Schwert, zu ihren Füßen der Vater Rhein, besüßigt von den jungen Krieger, den allen Landwehrmännern. Die Pflege des Gesangs und der Turnerei im Rheingau führen uns die nächsten Gruppen vor Augen, hier auf einem prächtig decorirten Wagen Lilia, ein alter Barde, ein Minnesänger, über welchem die Poesie thronet, dazu noch als besondere Gruppe das Volkslied, dort der würdige Vater Jahn mit seinen Jüngern, denen nach heißem Kampfe der Kranz des Sieges winkt. Aber jetzt stehen wir lange Zeit von Bewunderung und Entzücken hingerissen, so farbenprächtig zieht ein Bild an unsern Augen vorüber. Die Kinder Floras grünen uns. Das leuchtend und schimmernd in allen Farben. Das phantastische Bild erhält einen prächtigen Abschluß durch den Wagen, auf welchem Flora thronet. Dem Arrangeur dieser Gruppe, Wärlner Burg-Eltville, gebührt ein besonderes Lob. Es folgen die für die Landwirthschaft thätigen Handwerker. Schmiede stehen am Ambos und schwingen die Hämmer, ein Wagner mit einem rollenden Rad, Zimmerleute, Maurer, Schreiner, Bäcker und andere Handwerker mit ihren Emblemen finden wir in der Gruppe. Als nobele Herren treten die Mäher auf, in Paradekostümen mit blinkenden Ketten; sie führen prächtiges Vieh mit sich; auf einem mächtigen Ochsen sitzt ein kleiner „Kuhstall“ mit weißer Schürze und dem Stahl an der Seite, led die Mähe auf dem Ohr. Die Kühe arbeiten rüstig an einem Faß, das noch vollendet werden soll. Zwei Kuriositäten folgen auf einem Wagen, ein achtes Fäß und ein solches ohne Reifen. Dann ein echt rheinisches Bild. Die auslebenden Winger. Botanische Figuren mit den Wappen der Gutsbesitzer, dann die Lesefinnen mit den Jauern unter dem Arm, ihre echten Herbstlieder singend, Träger mit Butten auf dem Rücken, dann die Labefässer, auf welchen die Weinbrand thronet, Alles lustig und fröhlich und voller Leben. Die Reiter ist auch in Thätigkeit, und doch die Eltviller Weine zum Besten gehören, was in dem Rhein-

gau wächst, konnte man an den auf dem Festplatz verabschiedeten, eigens ausgesuchten Festweinen erproben. Den Land- und Forstwirthen, die sich zu ihrer 80. Generalversammlung hier vereinigt haben, kündigt der nächste Wagen. Ceres auf dem Throne, umgeben von einem Kranz goldener Ähren, zu ihren Seiten die Forstwirtschaft und der Weinbau, beherrschen den Wagen, doch auch Rheingauer Kinder und nicht minder ein ausgewachsenes Exemplar eines echten Rheingauers, am Fasse stehend, den Becher in der Hand, befinden sich auf demselben und senden den Festgästen ihre Grüße. Ein Erntewagen, den Schnitter und Schnitterinnen begleiten, folgt. Horridohruse und Panfaren künden den Jagdwagen an. Die Hundemunde und Treiber, unter denen auch ein angeschossener nicht fehlt, ziehen vorüber. Auf dem Wagen selbst, unter Tannen eine Hütte, vor der eine lustige Jägergesellschaft Platz genommen. Sie sind fröhlich und vergnügt und haben auch alle Ursache dazu, denn der Himmel lacht und die Sonne scheint heiter in das rheinische Land. Unter diesen günstigen Umständen konnte der Zug zu einer vollendeten Wirkung kommen, und alle Stimmen waren voll der Bewunderung und des Lobes über das von der Stadt Eltville Dar-

* Dillenburg, 4. September. Bei der heutigen Pfarre war für die durch den Weggang des Herrn Pfarrers Christian erlebte zweite Pfarrstelle in unserer evangelischen Gemeinde waren 67 Wahlberechtigte von 72 erschienen. Im ersten Wahlgang erhielten folgende Herren die hinter ihren Namen angegebene Stimmenzahl: Pfarrer Sachs-Dornholzhausen 25, Pfarrer Hummerich-Dreißelben 17, Pfarrer Neubourg-Wiesbaden 16, Pfarrer Weber-Heringen 6, zerplittert und ungültig 3. Im zweiten Wahlgang wurde mit 1 Stimme über die absolute Majorität, also mit 35 Stimmen, gewählt Herr Pfarrer Sachs aus Dornholzhausen, während auf die Herren Pfarrer Hummerich und Neubourg je 16 Stimmen entfielen.

* Aus der Umgebung. Die Wahl des Direktors der Adler-Hochschule in Frankfurt a. M., Dr. Paul Bode, zum Direktor der Klinger-Hochschule daselbst ist bestätigt worden. — Die Bahnstrecke Ufingen-Weilmünster scheint endlich ihrer Verwirklichung entgegenzugehen. Seit Kurzem ist eine Anzahl Ingenieure aus Halle damit beschäftigt, die Strecke endgültig abzuleiten. — Das Cementwerk Mücke in Jolihau ist eben in Rüderrhausen in Thonstiefen brechen. Letzterer ist in mächtigem Lager vorhanden und eignet sich vorzüglich zur Cementfabrikation. — In Sindlingen überfuhr ein Bierbrauerwagen das zweijährige Kind der Agnese Gersdorf auf der Landstraße. Dasselbe war unbeaufsichtigt auf der Straße und lief direkt in den Wagen hinein, wobei ihm vom Hinterrade beide Beine überfahren wurden, so daß es die schwere Verletzung jedenfalls nicht überleben wird. — In Eschborn erschloß sich mittels eines Revolvers der 19-jährige Georg Reges, Sohn des verstorbenen Gastwirths Reges, aus bisher unbekannten Gründen. — In Ufingen begann am 9. September die zweite Lehrprüfung mit der schriftlichen Bearbeitung folgender Themen: 1. Aufsatz: Durch welche Mittel läßt sich das Interesse des Hauses an dem Gebelien der Volksschule steigern? 2. Religionsarbeit: Perikope des 9. Sonntags nach Trinitatis. 3. Arbeit aus dem Realienunterricht: Apfel- und Kirschkuchen. (Ein Vergleich. Oberstufe.) — Der „Reichs-Anzeiger“ meldet: Der Kleinbahn-Aktiengesellschaft H ö c h s t - R ö n i g s t e i n zu Frankfurt a. M., welche den Bau und Betrieb einer Kleinbahn von Höchst nach Rönigstein beabsichtigt, ist das Enteignungsrecht zur Entziehung und zur dauernden Beschränkung des für diese Anlage in Anspruch zu nehmenden Grundgentums verliehen worden. — In Lorch wurde der Fufarkiller Anton Reibold vom 2. Regiment in Mainz beerdigt. Vom Manöver zurückgekehrt, war er 14 Tage lang am Typhus erkrankt. Ein schmerzlicher Anblick für die Eltern, als ihr Sohn, der als kräftiger junger Mann vom Hause wegging zum Militär, als Leiche, von 12 Soldaten begleitet, ins Haus zurückgebracht wurde. — In Malmeneich stürzte ein Kabsfahrer aus Limburg vom Rabe und trug anscheinend einen Weinbruch davon. Der Verunglückte mußte mittels Wagen in seine elterliche Wohnung gebracht werden. — In Weisenheim findet der Weinbergschluß am 7. September statt.

Vermischtes.

* Ein freitages fürstliches Majorat. Das fürstliche Sulkowski'sche Majorat im Großherzogthum Posen, welches nicht weniger als 40,000 Morgen umfaßt, ist gegenwärtig zum Gegenstande eines Prozeßes geworden, der vor den Posener Gerichten anhängig ist. Der gegenwärtige Majoratsherr, Fürst Anton Sulkowski, besitzt nur einen einzigen Sohn, welcher in kinderloser Ehe lebt. Nach der Stiftungsurkunde vom Jahre 1775, welche noch vom Landtage des Königsreichs Polen bestätigt wurde, sind für den Fall des Aussterbens der Familie Sulkowski acht verschiedene Seitenlinien, darunter auch die gräfliche Familie Potocki, als successionsberechtigt bezeichnet. Sollten aber auch diese Seitenlinien aussterben, so soll das Majorat Sulkowski zugewendet werden. Demgemäß haben einerseits verschiedene Mitglieder der Familie Potocki und andererseits das Posener Provinzial-Schulcollegium ihre Erbansprüche auf das Majorat angemeldet. Die Posener Gerichte werden nun zu entscheiden haben, wem dieser schöne und werthvolle Besitz zufallen soll.

O.K. Mrs. Carrie Nations Debut in New-York. Die famose Mrs. Carrie Nations, die in ihrer Heimat Kansas den großen Kreuzzug gegen den Alkohol begonnen hatte, indem sie mit dem Weile Schankwirtschaften demonstrierte, und die dann für einige Zeit ins Gefängnis gesteckt worden war, ist jetzt in New-York aufgetaucht. Sie hatte ja schon längst gedroht, New-York vom bösen Alkohol zu säubern. Man kann sich vorstellen, in was für eine Aufregung New-York durch ihre Anwesenheit geriet. Ueber ihr Auftreten wird vom Mittwoch von dort berichtet: Mrs. Nations, die in einem gelben Staubmantel gekleidet und wieder mit einem Weile bewaffnet war, wurde an der „Jersey Central Ferry“ von ihrem „manager“ und einer großen Volksmenge empfangen. Ihr Empfang war großartiger als der des Sir Thomas Agton, des Kampfers um den Amerika-Pokal, wenn auch weniger begeistert. Ihre Ankunft war natürlich ein Fest für die Blätter, und die Abendzeitungen brachten Extra-Ausgaben, die über alle ihre Thaten berichteten. Ihr erster Besuch galt dem „saloon“ John L. Sullivan — der tapfere John verabschiedete sich unter dem Vell. Dann wandte die muthige Dame ihre Schritte nach dem Hauptquartier der Polizei, wo sie dem Polizeikommissar Murphy eine mächtige Strafpredigt zu halten begann. Etwas sanfter werdend, rebete sie ihn dann als „popper“ an. Murphy nahm das aber lädel. „Vergessen Sie nicht, daß ich die Gefängnis-

„Nicht fürchte“, sagte sie. „Ja“, erwiderte der Kommissar, „aber wir haben auch eine Trennung im Verleumdungshospital“. Da wurde Mrs. Nation nachdenklich. Plötzlich stand sie auf, ging eilig hinaus und — nahm den ersten Zug nach dem Westen. Die New-Yorker Witze atmen wieder frei, aber die gelben Blätter sind von tiefer Schwermuth erfüllt.

„Was thu' ich in den Alpen? Auf einer Tour von Reiringen über die große Scheidegg nach dem Faulhorn fand ich beim Aufstieg nach dem Grindelwald in der ersten Erfrischungshütte „Alpenrose“ in dem dort aufliegenden Touristenbuche nachfolgende Verse:

Was thu' ich in den Alpen, warum so weit hinaus?
Was mir die Alpen bieten, hab' Alles ich zu Haus.
Im Wetterhorn erblid' ich flugs meine eigne Frau,
Und meine älteste Tochter, das ist die „Blümlian“.
Das Finsteraarhorn aber die alte Tante ist,
Die sich an eisiger Kälte mit jedem Gletscher mißt.
Das „Schredhorn“ in den Wolken, wo die Laine tracht,
Das ist die Schwiegermutter, die ich ins Haus gebracht.
Das „Faulhorn“ bin ich selber, das weiß ich nur zu gut,
Selbst am meiner Nase das „Alpenglöhen“ ruht.
Was thu' ich in den Alpen, warum so weit hinaus?
Was mir die Alpen bieten, hab' Alles ich zu Haus!

Kleine Chronik.

Der 13. Verbandstag des „Deutschen Seiler- und Reepschläger-Verbandes“ findet vom 9. bis 11. September d. J. in Leipzig statt. Den Bericht über die Thätigkeit des Vorstandes seit dem letzten, im Jahre 1899 in Bremen abgehaltenen Verbandstage wird Herr A. Dietrich-Eberwalde erstatten. Auf der Tagesordnung steht u. A. ein Bericht über die in Sorau im Entstehen begriffene Fachschule für Seiler, über die Bewilligung von Stipendien u. Die vollständige Tagesordnung enthält die letzte Ausgabe der „Deutschen Seiler-Zeitung“ (Berg u. Schöck, Berlin O., Schillingstraße 30). Voraussichtlich wird der Verbandstag diesmal sehr zahlreich besucht werden.

Im Stalle der Klosterbrauerei in Koblenz wurde ein Fuhrmann von einem Pferde todt geschlagen. Auf den südlichen Höhen des Erzgebirges sind in der Nacht auf Dienstag bei zwei Grad Kälte die ersten Schneefälle eingetreten.

Der Dienstknecht Jpfelster von Köfering, der sich schon seit geraumer Zeit als Haupt einer aus mehreren Köpfen bestehenden Diebesbande in der Gegend von Regensburg herumtrieb, wurde durch die Gendarmerie der Station Regensburg festgenommen.

In Breslau hat die feierliche Eröffnung des neuen päpstlichen Hafens stattgefunden, der mit einem Kostenaufwand von 5 1/2 Millionen Mark errichtet worden ist.

In Rehwalde bei Marienwerder wird nahe dem Schulhause ein neuer Brunnen angelegt. Als der Lehrer Ogella in die Tiefe sehen wollte, löste sich, wie der „Gef.“ berichtet, von dem ausgeworfenen Sande eine bedeutende Masse

los, rief den Lehrer mit sich in den 52 Fuß tiefen Brunnen und verschüttete ihn. Der Arbeiter Gabriel aus Barloschna, die einzige Stütze seiner armen Eltern, wurde ebenfalls mitgerissen und in dem Sande begraben. Ein Lehrling, der im Brunnen beschäftigt war, wurde dadurch gerettet, daß er sich an die Mauer brückte und mit den Händen festhielt. Bei dem Lehrer war die halbe Kumpfsseite völlig zerquetscht und der linke Fuß von dem Beine abgerissen. Ogella hinterläßt eine sehr leidende Frau und vier unterversorgte Kinder.

Aus Garmisch wird ein schwerer Unglücksfall an der Zugspitze gemeldet. Der Meteorologe des Zugspitzhauses, Herr Reger, unternahm mit dem Ingenieur Brandes, welcher in der letzten Zeit Versuche mit der drahtlosen Telegraphie zwischen Zugspitze und Eibsee veranstaltete, eine Traversierung von der Zugspitze zur Riffelwandspitze. Dabei ist der Ingenieur Brandes in das Höllethal abgestürzt. Eine Expedition ist bereits abgegangen. Brandes wird jedoch zweifellos nur als Leiche gefunden werden.

Die Hinterlassenschaft Crispis hat, wie vorausgesehen war, infolge der bedeutenden Schuldenlast bei seinen Erben keinen Anklang gefunden. Frau Crispis sowohl wie die Tochter des Verstorbenen, Fürstin Linguaglossa, haben, wie der „Schwab. Merkur“ meldet, erklärt, daß sie die Erbschaft mit der Bedingung des Beneficium inventarii antreten, d. h., wenn die Passiva die Aktiva überschreiten, kommen die Erben nicht für die ungedeckten Schulden auf. Die Villa Vinea in Neapel befindet sich vorerhand noch unter gerichtlichem Siegel.

Letzte Nachrichten.

wb. Potsdam, 5. September. Prinz Tschun wohnte heute früh mit seinem Gefolge dem Gefechtsgerichten des 1. Garde-Regiments auf dem Vorpustfelder Felde bei. Dem Gefechtsgerichten folgte ein Paradeausmarsch. Prinz Eitel Friedrich wohnte ebenfalls dem Exercieren bei.

wb. Stuttgart, 5. September. Der Großherzog von Weimar ist heute Vormittag nach Weimar zurückgekehrt. Der König hat sich nach Friedrichshafen zurückgegeben.

wb. Budapest, 5. September. Auf den Reichstagsabgeordneten Gustav Veffles machte sein entlassener Diener auf der Eisenbahnstation Pomoj einen Mordversuch, wurde aber durch die Eisenbahnbediensteten verhindert. Verbeugte Gendarmen verfolgten den flüchtenden Diener, der infolge der auf ihn bei der Verfolgung abgegebenen Schüsse getödtet wurde.

wb. San Sebastian, 5. September. Zu Ehren der hier anwesenden deutschen Seeleute fand im Kasino ein Konzert statt, welches glänzend verlief. Dem Konzert wohnte die Königin-Regentin, sowie die königliche Familie bei. Die Logen des Saales waren mit deutschen und spanischen Fahnen geschmückt. Das Programm enthielt nur Kompositionen deutscher Tonkünstler.

wb. New-York, 4. September. (Reuter.) Die Konferenz der United States Steel Corporation und der Arbeiter wurde geschlossen, ohne daß es zu irgend welchem

Ergebnis kam. Man glaubt zu wissen, daß die Arbeitgeber die früheren Vorschläge aufrecht erhalten.

wb. Berlin, 5. September. Nach einer Mitteilung von zuverlässiger Stelle ist der Selbstmord des Prof. R. A. Schaffhausen'schen Vortrags, Leift, auf nervöse Aufregung infolge eines unheilbaren Ohrenleidens zurückzuführen.

wb. Kopenhagen, 5. September. Aus Tromsø wird gemeldet: Das Schiff „Laura“, welches am 11. Juli von Tromsø nach Ostgrönland abgesegelt ist, um namentlich Moschusochsen und Lachs zu fangen, ankerte dort am 31. August. Da ein an Landgehen der auf Ostgrönland schwierigen Eisverhältnisse wegen nicht stattfand, mußte die Expedition als mißglückt angesehen werden. Ueber die früheren Ergebnisse der Expedition wird berichtet: Am 29. Juli erreichte man das Land bei der Viderpool-Küste auf ungefähr 71 Grad nördlicher Breite und segelte dann in nordöstlicher Richtung durch ziemlich dickes Eis bis etwa 73 Grad, wo man bei der Bouvøe-Insel in der Höhe von Franz-Josefs-Land gegen die Küste steuerte. Hier wurde eine feste Eiskante angetroffen und versucht an Land zu gehen, was mißlang, da das Eis vom Lande losgebrochen war. Darauf setzte man den Kurs nordöstlich längs der festen Eiskante bis Kap Hals fort, von wo man zurückkehrte, da die Eiskante noch weiter nordwärts festlag. Man folgte dann dem Treibeis südwärts bis zum Strome unter wiederholten vergeblichen Versuchen, das Land zu erreichen. Am 20. August kam man aus dem Eise heraus und steuerte auf Jan Mayen zu. Am 28. August setzte man den Kurs nach Norwegen fort. Es zeigte sich also, daß die Eisverhältnisse in den Gegenden von Spitzbergen in diesem Jahre sehr günstige, bei der Ostküste von Grönland aber überaus schwierige sind. Unter diesen Umständen dürfte die Nachricht von der Expedition „Everbred“ und „Fram“, wie auch von Peary, seinen Hilfsexpeditionen auf Windward Grönland in diesem Jahre erst spät zu erwarten sein.

Geschäftliches.

Dr. med. Simon's Wasser- und Lichteilanstalt
Tannusbad, Luisenstr. 24. 11551



Zahn-Atelier Paul Rehm, Friedrichstr. 50, 1, 9-8, 10296

Die Morgen-Ausgabe enthält 3 Beilagen.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für den geschäftlichen Teil: J. B. C. Sönders für die Morgen- und Mittags-; J. B. C. Sönders für die Abends- und Nacht-Ausgaben; J. B. C. Sönders für die Morgen- und Mittags-; J. B. C. Sönders für die Abends- und Nacht-Ausgaben.

Handelstheil des Wiesbadener Tagblatts.

Zur Errichtung einer Handelskammer in Berlin. Das Aeltesten-Collegium der Berliner Kaufmannschaft hat dem Handelsminister einen Vorentwurf für die neuen Statuten der Handelskammer Berlin eingelegt, um sich vor der Vorlegung der Statuten an die Generalversammlung der Corporation darüber zu vergewissern, dass die schließlich erlassene Genehmigung des Handelsministers den etwaigen Beschlüssen der Hauptversammlung nicht versagt bleibt. Von der im Ganzen 30 bis 36 ausmachenden Zahl der Mitglieder der künftigen Handelskammer werden dem „Conf.“ zufolge auf die Börse insgesamt 1/4 bis höchstens 1/3 fallen, 1/3 bis 1/2 werden für Waarenhandel und Industrie übrig bleiben.

Beamten-Pensionsfonds in Actiengesellschaften. Eingehendere Darlegungen, die der „Frankf. Ztg.“ von einem Bankbeamten zugehen, fasst das genannte Blatt zu folgender Anregung zusammen: „Das aus den jüngsten Katastrophen entstandene Misstrauen im Publikum beginnt erfruchtlicher Weise zu schwinden; es erscheint aber begreiflich und berechtigt, dass angesichts jener Vorkommnisse auch bei den Angestellten von Actiengesellschaften der Wunsch allgemein wird, ihre Zukunft wirksamer als bisher gesichert zu sehen. Es ist allgemeine Gepflogenheit, dass jede Actiengesellschaft einen Pensionsfonds für ihre Beamten schafft; liegt es ja doch auch im Interesse der Gesellschaft selbst, dass ihre Angestellten in der Arbeitslust und Leistungsfähigkeit nicht beeinträchtigt werden durch die Sorge um ihre spätere Zukunft. Auch die Leipziger Bank wies in der Bilanz von 1900 eine solche Rücklage mit 762,456 Mk. auf, aber das war nicht ein gesondert angelegter Vermögensbestand, sondern ist nur als „Beamten-Pensionsfonds-Konto“ verbucht. Welchen Anspruch hieraus die betreffenden Beamten mit Aussicht auf Erfolg gegen die Konkursmasse erheben können, das ist mir nicht bekannt. Aber gewiss ist die wünschenswerthe Sicherstellung noch nicht gegeben, wenn die Beamten den Pensionsfonds nur auf dem Papier vor Augen haben, sodass sie in einem solchen äussersten Falle in die Konkursmasse gehen müssen, oder dass auch bei den gut fundierten Gesellschaften der Pensionsfonds einfach zur Verfügung der Directoren oder des Aufsichtsraths bleibt. Die Beamten sollten in diesem Punkte nicht auf das Wohlwollen angewiesen sein, sondern bestimmte Rechtsansprüche erhalten. Einige Grossbanken sorgen bereits in anerkennender Art für die Zukunft ihrer Beamten. Soweit mir bekannt, bezahlt z. B. die Deutsche Bank in Hamburg ihren Angestellten einen Theil der Jahresprämie auf die von ihnen eingegangene Lebensversicherung. Der A. Schaaffhausen'sche Bankverein erklärte in seinem letzten Geschäftsbericht, dass er den „Unterstützungsfonds für Beamte“ nur noch auf 400,000 Mk. abrunden wolle, und ihn dann nur deshalb nicht mehr dotierte, weil er durch Vertrag mit der Versicherungskasse des Deutschen Privat-Beamten-Vereins seinen Beamten und deren Wittwen eine reichliche Pensionsversicherung zugänglich gemacht habe, deren Kosten die Bank zum grössten Theile selbst bestreite. Aehnliche Vorsorge ist auch in einigen anderen Fällen getroffen. Ich erinnere mich, dass einst montiert wurde, die Darmstädter Bank wies in ihrer Bilanz keinerlei Beamten-Pensionsfonds auf; daraufhin wurde damals bekannt, dass bei diesem Institut thatsächlich ein solcher Fonds besteht, dass er aber ganz ausserhalb der Bilanz verwaltet wird. Gleichviel nun, welche Form gewählt wird, in allen Fällen sollte dafür gesorgt werden, dass die für die Beamten geschaffene Rücklage diesem Zwecke durch gesonderte Veranlagung ihres Kapitals unter allen Umständen gesichert bleibt.“

Schadenersatz. Das Reichsgericht erklärt jede gegen die guten Sitten verstossende Handlung, die einem Anderen vorzüglich Schaden zufügt, für unlauteeren Wettbewerb. Von höchstem Interesse und grösster Bedeutung für die gesamte Geschäftswelt ist ein Erkenntnis des 6. Civilsenats des Reichsgerichts vom 4. März d. J., welches die Frage, ob neben den Vorschriften des Sondergesetzes vom 27. Mai 1896, d. h. dem Gesetz zur Bekämpfung des unlauteeren Wettbewerbs, auch

die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches, besonders die §§ 823 und 826 dem unlauteeren Wettbewerb gegenüber anzuwenden seien, bejaht hat. Bisher haben die Gerichte diese beiden Paragraphen mit grosser Zurückhaltung angewendet. § 823 lautet: „Wer vorsätzlich oder fahrlässig das Leben, den Körper, die Gesundheit, die Freiheit, das Eigentum oder ein sonstiges Recht eines Anderen widerrechtlich verletzt, ist dem Anderen zum Ersatz des daraus entstehenden Schadens verpflichtet. Die gleiche Verpflichtung trifft denjenigen, welcher gegen ein den Schutz eines Anderen bezweckendes Gesetz verstösst. Ist nach dem Inhalte des Gesetzes ein Verstoß gegen dieses auch ohne Verschulden möglich, so tritt die Ersatzpflicht nur im Falle des Verschuldens ein.“ § 826 besagt: „Wer in einer gegen die guten Sitten verstossenden Weise einem Anderen vorzüglich Schaden zufügt, ist dem Anderen zum Ersatz des Schadens verpflichtet.“ Das Reichsgericht führt nun aus, dass das Gesetz gegen den unlauteeren Wettbewerb keineswegs alle Erscheinungsformen des missbräuchlichen Wettbewerbs treffen wollte, es werde vielmehr ergänzt durch die Vorschriften des B. G. B., insbesondere des § 826, der bestimmt sei, gegen Missbrauch der Gewerbefreiheit durch gewinnstüchtige Ausbeutung oder durch Voreingenommenheit Anderer Schutz zu bieten. Diese Rechtsanschauung wird vielen, die die Grenzen des Gesetzes gegen den unlauteeren Wettbewerb zu eng finden, höchst willkommen sein und es ist andererseits die Gefahr nicht allzugross, dass diese reichsgerichtliche Auslegung, die natürlich einen tiefgehenden und weitwirkenden Einfluss auf die Rechtsprechung der unteren Gerichte ausüben dürfte, von diesen wiederum „kurzweil ausgelegt werden wird, d. h. dass die unteren Gerichte unweil in jeder etwas schärferen Concurrenzhandlung unlauteeren Wettbewerb sehen werden. Was den speziellen vom Reichsgericht behandelten Fall betrifft, so wurde von ihm das Verhalten eines Transportunternehmers, der einen Einzelnen oder auch eine bestimmte Gruppe Einzelner zum Zwecke des Wettbewerbs von den allgemeinen dem Publikum angebotenen Tarifen ausschliesst, als eine unter § 826 B. G. B. fallende Form des unlauteeren Wettbewerbs angesehen. Zieht man aus dieser Entscheidung weitere Schlussfolgerungen, so könnte vielleicht überhaupt verschiedenartige Festsetzung der Preise für ein und dieselbe Waare verschiedenen Käufern gegenüber als unter den § 826 fallend angesehen werden, womit gegen willkürliche Preismanipulationen von Ringen und Cartellen eine wirksame Handhabe geschaffen wäre. Aber auch unredliche Ausverkäufe, das Wegagieren von Angestellten und ähnliche hässliche Auswüchse des Geschäftslebens, könnten so wirksam bekämpft werden.

Aussenhandel Russlands. Die soeben veröffentlichte Uebersicht über den Aussenhandel des Czarenreiches in den ersten vier Monaten des laufenden Jahres bietet zur Beurtheilung der Verhältnisse Russlands eine Reihe interessanter Daten. Die Gesamteinfuhr hat auch in diesem Jahre zugenommen, während die Gesamtausfuhr, und zwar fast aus allen Ländern, abgenommen hat. Ob hierin die Zollmassregeln Russlands, ob die Schwierigkeiten der russischen Industrie hieran die Schuld tragen, sei dahin gestellt. Die Gesamteinfuhr stellt sich auf 180,681,000 Rubel gegen im Vorjahre 159,309,000 Rubel, ist also nicht unbedeutend gestiegen, wogegen die Gesamtausfuhr von 189,436,000 auf 163,899,000 Rubel zurückgegangen ist. Von der Gesamteinfuhr kamen auf Nahrungsmittel 95,867,000 Rubel, auf Fabrikate nur 6,212,000 Rubel; von der Gesamtausfuhr nahmen dagegen die Nahrungsmittel nur 26,487,000 Rubel in Anspruch, während die Fabrikate einen Werth von 53,210,000 Rubel erweisen. An der Spitze der mit Russland im Handelsverkehr befindlichen Länder steht Deutschland, wofür 49,901,000 Rubel aus- und von woher für 64,483,000 Rubel eingeführt wurde. Weit hinter Deutschland steht das an zweiter Stelle befindliche Grossbritannien, das an der russischen Einfuhr mit 30,891,000, an der Einfuhr mit 28,676,000 Rubel theilhaftig ist, also in dieser Beziehung auch nicht die Hälfte des Umsatzes von Deutschland

erweist. Von den anderen Staaten erwähnen wir: Noramerika, das in der Einfuhr mit 14,316,000 Rubel theilhaftig ist, dessen Staatsmänner aber es vorzuziehen, die russische Einfuhr bis auf 1,065,000 Rubel zu beschränken. Nach Frankreich wurde für 17,316,000 Rubel aus- und von dort für 7,080,000 Rubel eingeführt. Für Oesterreich-Ungarn betragen diese Zahlen 8,580,000 Rubel Einfuhr, 8,248,000 Rubel Einfuhr; für Italien 12,452,000 bzw. 4,827,000 Rubel.

Perlen aus Persien. Der Viceconsul in Buschir hat dem Reichsamt des Innern einen Bericht über den Aussenhandel und die Schifffahrt des Persischen Golfs und des Golfs von Omar erstattet. Was der deutsche Viceconsul darin über die Perlen sagt, dürfte allgemein interessieren. Unter den Artikeln der Ausfuhr kommt den Perlen eine alle überraschende Bedeutung zu. Kann aber die Statistik schon für gewöhnliche Waaren nicht als genau angesehen werden, so verliert sie vollends jede Zuverlässigkeit für einen Artikel, der leichter zu verbergen ist, als irgend ein anderer. Als Beispiel sei angeführt, dass sich unter der Ausfuhrstatistik findet: Perlen von der „Arabischen Küste“ nach persischen Häfen 7,749,990 Rupien (Durchschnittspreis 140 Mk.), während alle übrigen persischen Häfen keine Zahlen für Perleneinfuhr von der Arabischen Küste aufweisen, sodass sich eine Differenz von 4,749,990 Rupien ergibt. — Die Fracht auf Perlen wird nach dem Werth bezahlt, und es ist daher unzweifelhaft, dass die Händler einen hohen Procentsatz, der auf 50 und mehr angenommen werden kann, in ihrer Kleidung verbergen, um die Fracht zu sparen. Die auf den Manifesten der Dampfschiffe aufgetragene Statistik bleibt daher hinter der Wirklichkeit zurück. Die Ausfuhr aus dem Golf geht bis auf verschwindende Mengen nach Indien, und betrug nach der Statistik 10,194,867, nach der gegebenen Schätzung ungefähr 30 Mill. Rupien. Mittelpunkt des Perlenhandels sind Babrein, das nach der Statistik 6,667,005 R. (gegen 4,635,000 im Jahre 1898) nach Singah, das 3,399,900 R. (gegen 3,850,000 im Jahre 1898) nach Indien ausgeführt hat. Die Perlenküste erstrecken sich von einem Punkt etwas nördlich von der Insel el-Kran, die halbwegs zwischen Kuweit und el-Katar liegt, an der türkischen Küste entlang an el-Katif und Bahrein vorbei, dann weiter längs der „Arabischen Küste“ bis Ras el Kheimah. Die Entfernung der Perlenküste von der Küste oder der nächstgelegenen Insel ist sehr verschieden, doch lässt sich wohl sagen, dass sie nirgends mehr als 50 englische Meilen beträgt. Die an der persischen Küste liegenden Bänke, die nur geringfügige Ausbuchtungen geben, erstrecken sich von der Insel Scheky Schaweb über die Inseln Hinderabi und Kels nach Carar und kommen der Küste nahe bei Machaji und Bostana. Die dem Handwerk dienenden Boote werden an der arabischen und türkischen Küste bis einschliesslich Kuweit, sowie in Bahrein und Singah ausgerüstet. Lord Curzon in seinem Buch über Persien (Bd. II, S. 456) schätzt die Zahl der Boote auf 4500, von denen 2000 von der „Arabischen Küste“, 1500 von Bahrein und 1000 von der türkischen Küste kämen. Boote von Singah sind hierbei überhaupt nicht berücksichtigt, auch scheint die Schätzung heute nicht mehr zuzutreffen und zu niedrig zu sein. Eine Beschränkung für persische, arabische, türkische Unterthanen, in fremden Territorialgewässern zu fischen, besteht im Allgemeinen nicht. Der Ausfuhr von Perlen kommt am nächsten die von Opium mit 5,812,505 Rupien, wovon 5,064,510 nach China, 284,000 nach Grossbritannien verschifft wurden. Es folgen Datteln mit 1,451,834 Rupien (darunter 1,315,118 für Indien, 72,727 für Amerika und 35,490 für Grossbritannien), Demulch Gummi mit 549,585 Rupien (davon 331,330 für Grossbritannien und 199,125 für Indien). — Für Deutschland kommen in erster Linie in Betracht: Gummi (Traganth, Mastix und unbeladener Gummi), Teppiche Perlmutterperlen, Welle, Mandeln, Mandelkerne, Häute und Felle, Därme (die in der Statistik nicht erscheinen), Lein- und Oelamen (Mohr-, Luzerne-, Sesam- und samens), in zweiter Linie Baumwolle, Drogen, Rohseide und Farbstoffe (rothes Eisenoxyd). Die Beihiligung Deutschlands an der Ausfuhr ist im Jahre 1900 gegen 1899 erheblich gestiegen.

Aufträge

zum Auffrischen und Neuherichten, sowie zum Transport von

Gaslüstern, Krystall-Kronleuchtern u. s. w.

für den bevorstehenden

12383

Umzugs-Termin

erbitte ich mir im Interesse rechtzeitiger Lieferung möglichst frühzeitig.

Nathan Hess

(Abtheilung für Installation).

Taunusstrasse 5.

Telefon 331.

**Verkaufs- oder
Tausch-Offerte.**

Das gesammte, in Lothringen belegene Anwesen einer bekannten Champagnerfirma, umfassend vorzügliche Gebäulichkeiten, Kellereien, nebst Grundbesitz von 14 Morgen, zumeist aus edelsten Weinbergen bestehend, außerdem ein sofort disponibles Waarenlager fertiger Champagner von ca. 300,000 Markt, soll billigst veräußert werden.

Der ganze Besitz ist schuldenfrei; die Champagnermarken, fast durchgehend französische Waare, sind vielfach mit goldenen und silbernen Medaillen prämiert. Das Geschäft ist im Betriebe und kann durch Uebertragung der Firma ohne Unterbrechung fortgesetzt werden. Branchenkenntnis nicht erforderlich, da bewährtes Personal vorhanden. Es werden nur solche Tauschwerthe event. in Zahlung genommen, deren Verwaltung keine Schwierigkeiten bereitet. Nur ernsthaft, auf solider Grundlage beruhende Offerten können berücksichtigt werden.

Gesl. Angebote erbeten an Park-Billa, Sonnenbergerstrasse hiersebst, Zimmer No. 17.

Meiner werthen Kundschaft zur gefälligen Kenntnissnahme, dass sich mein Geschäft wieder in meinem Hause **Neugasse 10** befindet.

M. Lehmann,
Uhrmacher.

12612



Telephon 173.

Prima Bratander pro Pfund 60 Pf.

Seehechte, ganze Fische, 40 Pf.

Norderneher Angelscheffische 50 Pf.

Cablian im Ausschnitt 50 bis 60 Pf.

Merlans 50, Bäckische ohne Gräten 40 Pf.

Seilbutt im Ausschnitt 80 Pf. bis 1 Mt.

Lebendfrischer Rheinzander 1.20 Mt.

Lebendfrische Rheinhechte 1.20 Mt.

Lebende Schleie, Aale, Karpfen, ächter Rheinfalm, Steinbutt, Seezungen, Limander etc. billigst.

12653

Saison-Räumungs-Ausverkauf.

Von Montag, den 2. September, bis Samstag, den 7. d. Mts., verkaufe ich die Restbestände der Sommerwaaren, u. z.:

Eine Parthie Waschblousen	jetzt	2.50
„ „ Seidenblousen	„	6.00
„ „ „	„	10.00
„ „ „	„	15.00
„ „ ca. 500 St. wollene Blousen	von	3.50 an.

Der Verkauf dieser Artikel findet nur **Langgasse 10** statt.Verkauf nur gegen **baar.** — Auswahlendungen werden nicht gemacht.

12280

Hugo Aschner, Putz- und Modewaaren.**Zum Beginn der Herbst-Saison**

habe ich mich im Anfertigen eleganter Herren-Garderoben unter Garantie für guten Sitz, sowie tadelloser Ausführung bestens empfohlen.

Reparaturen und Jaconnieren aller Art,
Reichhaltige Muster-Collection.

E. Sulzbach, Herren-Schneider,
Bleichstraße 12, 2.

Bestellungen per Postkarte.

Diese Woche

geben wir bei einem Einkauf von Mt. 10
an 1/2 Dbd. gute, weiße

**Handtücher
gratis!****Guggenheim & Marx.**

Extra billige Preise auf die neuesten

Damen-Kleiderstoffefür
Herbst und Winter.

Farbige Kleider die 6 Meter Mt. 3.50,

4.50, 5.25, 6.—

Schwarze Kleider die 6 Meter Mt. 3.

4, 5, 6, 7, 8, 9, 10.

Beige-Kleider die 6 Meter Mt. 3.—

Loden-Kleider die 6 Meter Mt. 4.50.

Lana-Kleider die 6 Meter Mt. 5.50.

Belour-Kleider die 6 Meter Mt. 3.—

Herren-Anzüge zu Mt. 10, 12, 14,

16, 18, 20.

Anaben-Anzüge Mt. 2.50.

Sammet-Anzüge Mt. 4.50.

Anaben-Gabelock Mt. 4.50.

Buckskin-Hosen Mt. 3, 4, 5, 6, 8.

Anaben-Höschen Mt. 1.25.

Hosen und Westen! Einzeln oder.

!

! Fertige Herrenkleider!

Herren-Anzüge zu Mt. 10, 12, 14,

16, 18, 20.

Anaben-Anzüge Mt. 2.50.

Sammet-Anzüge Mt. 4.50.

Anaben-Gabelock Mt. 4.50.

Buckskin-Hosen Mt. 3, 4, 5, 6, 8.

Anaben-Höschen Mt. 1.25.

Hosen und Westen! Einzeln oder.

!

! Weiß- u. Bettwaaren!

Shirting Meter 13, 20, 25, 30, 40, 50.

Flodpique Mt. 35, 45, 55, 60, 70, 80.

Cotonne, Madapolam und Renforcee

Meter 25, 30, 40, 50 u. 60.

Bett-Gattune und Satin Augusta

Meter 25, 30, 35, 40 u. 50.

Bettbarchende u. Feder-Reinen Meter

60, 70, 80, 90, Mt. 1.— u. höher.

Matrassen-Drell, 120 cm breit, zu 85.

Bettuch- u. Halbleinen ohne Naht,

Meter 65.

Fertige Betttücher.

Fertige Bettzüge und Kissen.

Ober-Betten, gut gefüllt, Mt. 9.—

12319

Cravatten

in grosser Auswahl in den neuesten Plastrons,
Regats, Schleifen, Selbstbinder, sowie
alle Sorten Cravatten empfiehlt zu billigen
Preisen

Gg. Schmitt,
Langgasse 17. 11914**Cravatten, Handschuhe, Hosen-**
Glov. Scappini, träger empf. billig
Michelsberg 2. 12259**Handschuhe u. Hosensträger,**
bei Fritz Strensch, Kirchgasse 87. 9106**Capillor, veget. Haarspiritus,**

10-fach verbessert u. verhärtet Franzbranntwein,
mit Zusatz von 1% Peru-Balsam, für Kopf und
Haar, erhalten wir außer der in voriger Woche
veröffentl. Anerkennung des Herrn Hochw. Paulus
Propold, Bischof von Mainz, noch folg. Zeugnis:
Ich benutze Ihren Haarspiritus Capillor schon
längere Zeit und kann sagen, daß derselbe sehr
starkend für den Kopf und das Wachstum der
Haare recht befördert, das Ausfallen der Haare
sodort und die lästige Schuppenbildung ganz ver-
hindert. Fr. Anna Grohmann, Marheim, Taunus.
A. Pl. 8 u. 1 Mt. Allein acht zu haben in d. Park-
Handl. v. W. Sulzbach, Spiegelg. 8. 12642

Sauertrant, neues, Bund 10 Pf.
Schwalbacherstraße 71.**Walhalla - Theater.****La Roland**

mit ihren herrlichen Lichteffekten,
Borscha Borischka, Max Frey,
Rusticana-Quartett, Bellatzer
und das
übrige grossartige Programm.

Im Hauptrestaurant:**Concert**

der Neumann'schen Kapelle.
Eintritt frei. 12496

Kaiser-Panorama.

Ausgestellt vom 1. bis 7. September:
Das malerische Tirol.
Innthal, Achensee, Innsbruck, Brenner etc.
Täglich geöffnet: Vorm. von 10—1 Uhr, Nachm.
von 2—10 Uhr.
Eintritt 30 Pf. Schüler 15 Pf. Abonnement.

Achtung Schneider!

Montag, den 9. Sept., Abends 8 1/2 Uhr,
in Lokale zu den drei Königen, Marktstr. 22:
**Große öffentliche
Schneider-Verammlung**

der bei Innungemeistern beschäftigten Gesellen.
Tagesordnung: 1. Bericht des Gesellen-Aus-
schusses und Neuwahl der ausgeschiedenen Mit-
glieder desselben. 2. Verschiedenes.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand der Zwaugs-Innung. F 407

Sie sind entzückt

von der thatsächlich unvergleichlichen Wirkung,
dem zarten, sammetweichen, reinen, blendend-
weissen Teint und Gesichtsfarbe, welche die An-
wendung der **Original Liliencrème**,
Stern des Südens, Marke: Dreieck mit
Erde und Kreuz, von Hergmann
& Co., Berlin, v. Frk. a. H., verursacht.
Preis pr. St. 50 Pf. bei
A. Berling, Drogerie, Gr. Burgstr. 12.

Liebhavern

von hellem Germania-Bier
die Mitteilung, daß ich von heute ab neben dem
dunklen auch helles in Bayr genommen habe.

Carl Trost, „Zum Blücher“

Städterstraße 6. 12645
Große Ersparnis im Haushalt mit

Maggi's

zum Würzen
der Suppen, Saucen, Gemüse, Salate u. s. w.,
ebenso Maggi's Bouillon-Kapeln. Soeben wieder
eingetroffen bei Adolf Wirth Nachf., Joh.
Friedr. Laupus, Rheinstraße 45. 12617

Prima westphälisches Schwarzbrot,

Elberfelder Mangbrot
empfiehlt Bäckerei Cranienstraße 38.

Täglich frische Milch,

süße und saure Sahne, Land- und
Tafelbutter, Eier, frische Gemüse
sowie alle Colonialwaaren in anerkannt
besten Qualität empfiehlt zu Tagespreisen

Georg Fischer,

Wörthstraße 13. 12622
Lebendfrische Schellfische,
Cablian und Seehecht
in Eispackung eintreffend. 11549

Adolf Haybach,

Wörthstraße 22.
Telefon 2187.
Zweisch., Meinelanden, p. W. 8 Pf. Mirabel
12 Pf. Adolph te n. B. Rheinstraße 45. 12617